Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 43 (1981)
Heft: 9

Artikel: 300 Jahre Dom in Arlesheim
Autor: Heyer, Hans-Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862099

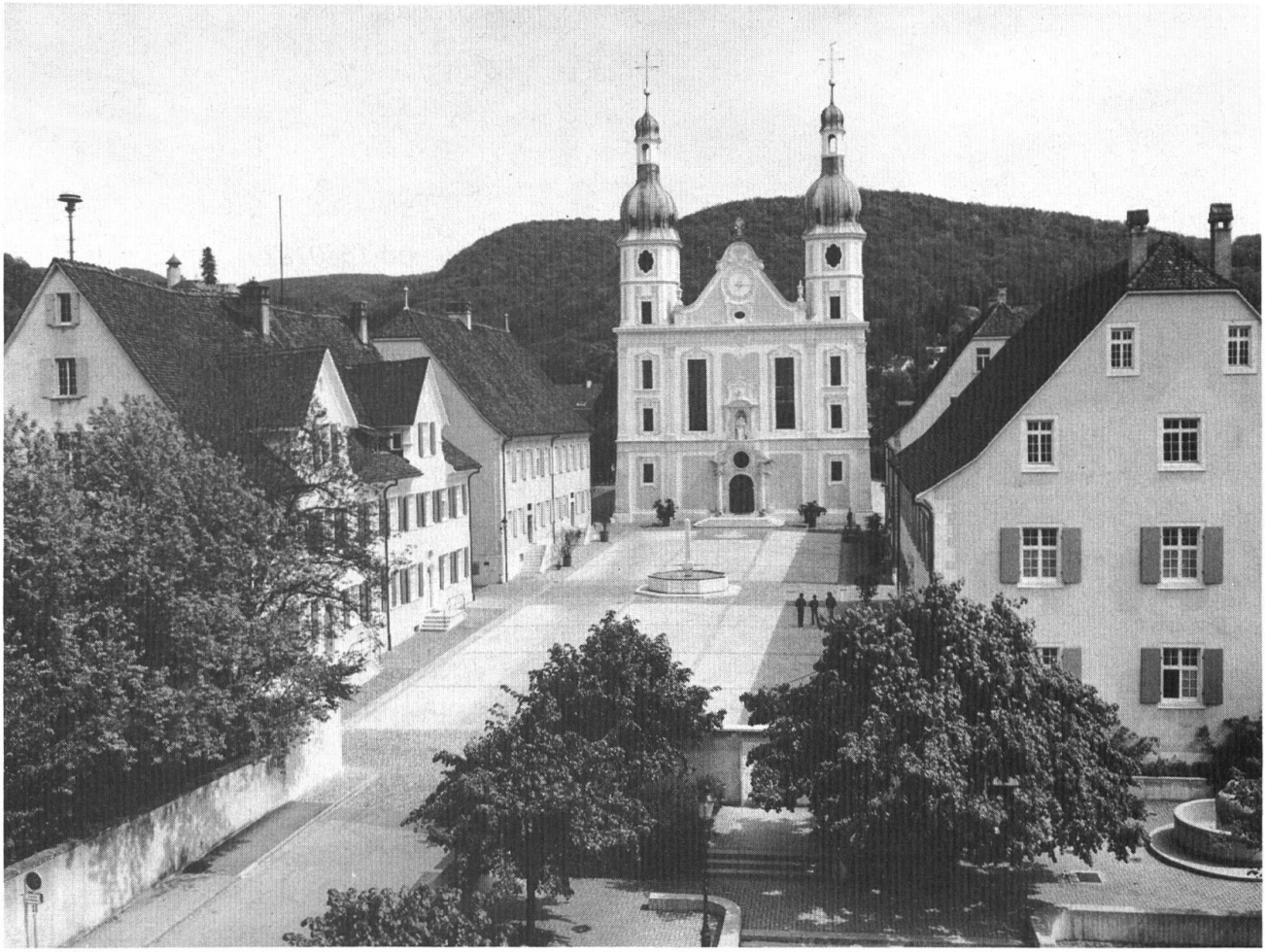
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Domplatz, Gesamtansicht 1981.

300 Jahre Dom in Arlesheim

Von Hans-Rudolf Heyer

Am 26. Oktober 1681 wurde der Dom von Arlesheim durch den Fürstbischof Johann Conrad von Roggenbach eingeweiht, ein für Arlesheim wichtiges Ereignis, das nach Abschluss der Gesamtrestaurierung des Domes in diesem Jahr gefeiert wird. Die 300-Jahr-Feier gibt uns Gelegenheit, die Geschichte des Domes zu verfolgen, ist es doch merkwürdig, dass ausgerechnet in dem einst kleinen und nicht sehr bedeutenden Bauerndorf Arlesheim ein Dom, d. h. eine Bischofskirche steht.

Die erste Bischofskirche des Basler Domkapitels war das *Basler Münster*. Als am Fasnachtsdienstag, den 9. Februar 1529, die Reformierten das Münster stürmten und seine Ausstattung weitgehend zerstörten, war der Bischof längst nicht mehr in Basel, sondern in Pruntrut, wohin er zwei Jahre vorher seine Residenz verlegt hatte. Einzig das Domkapitel harrte noch aus, wies aber die ausserhalb Basels weilenden Domherren an, nicht mehr zurückzukehren. Nach den Ausschreitungen hatte der Bischof beim König Ferdinand die Erlaubnis eingeholt, das Basler Domkapitel nach *Freiburg im Breisgau* zu verlegen. Bereits am 12. Mai wurden die Kapläne aufgefordert, ihr Hab und Gut dorthin zu bringen und dort Häuser zu bestellen. Am 28. August 1529 schloss das Basler Domkapitel mit der Stadt Freiburg einen Vertrag über die Steuer- und Lastenfreiheit und die eigene Rechtsprechung ab. Erst durch den Schiedsspruch von Baden im Jahre 1585 erhielt das Domkapitel von der

Stadt Basel als Entschädigung für die Häuser, das Münster und den Schmuck die Summe von 50 000 Florin, so dass es kaum mehr nach Basel zurückkehren konnte.

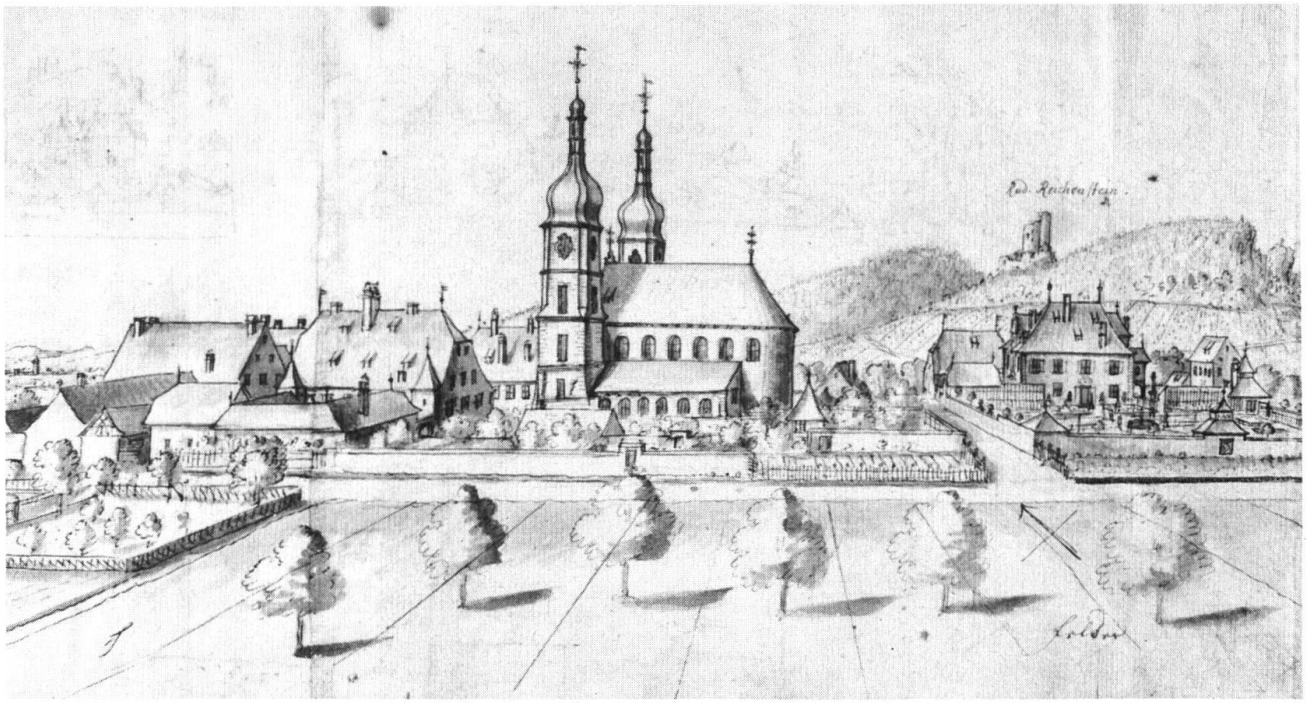
Für die Bischofswahlen versammelte sich das Kapitel jeweils in Delsberg. In Freiburg selbst hatte es verschiedene Häuser erworben, darunter auch den Basler Hof, der heute noch so genannt wird und dadurch an das Exil des Basler Domkapitels in Freiburg im Breisgau erinnert.

Mit der Besetzung Freiburgs durch die französischen Truppen im Jahre 1677 änderte sich die Situation schlagartig, denn die Einkünfte des Domkapitels im Elsass und im Sundgau wurden konfisziert. Der französische König Ludwig XIV. verlangte die Rückkehr des Basler Domkapitels ins Bistum Basel, worauf der Bischof nach langen Verhandlungen das Domkapitel aufforderte, seinen Sitz vorläufig nach *Arlesheim* zu verlegen. Noch im Winter 1678/79 zogen die Domherren nach Arlesheim, wo der bischöfliche Landvogt auf dem Schloss Birseck für die Unterkünfte besorgt war. Als erster traf am 5. Dezember der Weihbischof ein und mietete sich das Haus des solothurnischen Amtsschreibers in Dornach an der Brugg. Am 18. und 19. Dezember erreichten auch die übrigen Domherren Arlesheim. Im Oktober des folgenden Jahres berieten sie mit dem Bischof darüber, ob sie sich endgültig in Arlesheim niederlassen sollten. Gegen eine Stimme für Altkirch und drei Stimmen für Delsberg entschloss sich die Mehrheit der Domherren für den Verbleib und fasste den Beschluss, in Arlesheim eine *neue Residenz mit Kirche, Kapitelhaus und Domherrenhäusern* zu erbauen. Die Wahl fiel auf Arlesheim vor allem wegen seiner Nähe zum Oberelsass und zum Sundgau, wo die Haupteinkünfte des Domkapitels lagen. Dieses umfasste damals noch 13 Domherren und 8 Kapläne.

Der Dombau von 1680/81

Kurz nach dem Beschluss des Domkapitels begab sich der Bischof am 15. November nach Arlesheim und kaufte dort «einen grossen weiten Platz zur Erbauung der neuen Domkirche, der Häuser und Höfe der Herren Domkapitularen und befahl, einen Riss aufzusetzen, die Fundamente zu graben und mit dem grossen Gebäude den Anfang zu machen». Aus den späteren Baunachrichten wird ersichtlich, dass die Entwürfe für die Kirche und die Residenz vom Misoxer Baumeister *Jakob Engel,* Hofbaumeister des Fürstbischofs von Eichstätt, stammten. Beziehungen zu Eichstätt, die zur Wahl dieses Baumeisters führten, waren vorhanden, denn der Dekan des Basler Domkapitels war zugleich Weihbischof des Fürstbistums Eichstätt, und zwei Basler Domherren waren zugleich Domherren zu Eichstätt.

Bereits am 7. Februar 1680 begannen die Maurer mit den Fundamenten, und am 25. März legte der Bischof an der Ecke des Nordturms den Grundstein für den Bau des Domes. Während des Sommers schritten die Arbeiten so zügig voran, dass am 21. Oktober die Aufrichtung stattfand. Im Winter 1680/81 wurden die beiden Kirchtürme und das Eingangsportal vorbereitet. Die beiden Hochaltarbilder wurden dem Maler F. J. Torriani aus Mendrisio verdingt. Um die Arbeiten am Dom zu beschleunigen, stellte man den Bau des Kapitelhauses ein. Gleichzeitig meldeten die Domherren dem Bischof nach Pruntrut, dass zahlreiche Fehler und Missverständnisse hätten vermieden und viel Geld gespart werden können, wenn ein leitender Baumeister an Ort und Stelle die Arbeiten überwacht hätte. Tatsächlich hatte Jakob Engel nur die Entwürfe geliefert und den Bau den Domherren und dem Amtsschreiber überlassen.



Arlesheim von Süden, Ausschnitt aus einer Zeichnung von Emanuel Büchel, 1756.

In der am 26. Oktober 1681 mit grossem Prunk eingeweihten Domkirche fehlten noch einige wichtige Ausstattungsstücke wie die beiden Hochaltarbilder, ein Teil der Seitenaltäre, die Kanzel, die Glocken und die Orgel. Aus dem Einweihungsbericht geht aber hervor, dass man damals zwei Kapellen im Chor und vier im Schiff besass, was nicht dem heutigen Zustand, der erst durch den Umbau von 1759/61 entstand, entsprach.

In den nun folgenden Jahren vollendete man die noch fehlende Ausstattung, die Kanzel, die Seitenaltäre und die Glocken. Die Gesamtkosten für den Dom mitsamt der Ausstattung beliefen sich schliesslich auf 41 614 Gulden. Erst im Oktober 1688 erhielt der Dom eine erste Orgel mit zehn Registern von Joseph Scheit aus Laufenburg. Als letzte bedeutende Ausstattung hängte man 1697 zwölf grosse Ölbilder mit der Darstellung des Marienlebens im Schiff zwischen den Arkaden der Seitenkapellen und den Fenstern auf.

Der Umbau des Domes 1759/61

Der *Umbau des frühbarocken Domes im Stile des Rokokos* in den Jahren 1759 bis 1761 war nicht etwa nur die Folge einer Wandlung des Geschmacks, sondern durch lange Zeit aufgeschobene Unterhalts- und Reparaturarbeiten am Dome selbst verursacht. Zu grösseren Projektierungen kam es jedoch erst, als man 1751 an der Decke des Domes Risse beobachtete, und diese zwei Jahre später von dem damals in Säckingen tätigen Stukkateur *Johann Michael Feichtmayr* von Augsburg untersuchen liess. Da dieser zwar die Risse nicht für gefährlich hielt, aber auf die Dauer nicht dafür garantieren wollte, beauftragte ihn das Kapitel damit, ein Modell samt Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Am 23. April 1754 beriet das Kapitel über das Modell, kam aber zu keinem Entscheid. Auf eine Anfrage hin vertröstete man Feichtmayr auf das Frühjahr 1755, doch erhielt er keine Antwort und verlangte für seine Arbeit 100 Florin, wovon ihm das Kapitel 60 Florin zusicherte.

Die Vermehrung der Risse an der Decke und Schäden am Turm bewogen das Kapitel am 14. August 1756, den damals in Beuggen

Inneres gegen Westen.

tätigen Deutschordens-Baumeister *Giovanni Gaspare Bagnato* nach Arlesheim kommen zu lassen. Bagnato erschien am 4. Januar 1757 und legte tags darauf einen Kostenvoranschlag für eine vollständige Renovation der Domkirche und eine Erhöhung der Türme vor. Das Kapital zögerte erneut, bezahlte Bagnato die Spesen und berief ein Jahr später *Franz Anton Bagnato,* den Sohn des inzwischen 1757 verstorbenen G. G. Bagnato, am 21. Februar 1758 nach Arlesheim. Dieser sandte im Sommer einen schriftlichen Bericht und einen Kostenvoranschlag, worauf das Kapitel am 21. Dezember 1758 mit ihm einen Akkord für sämtliche Arbeiten einschliesslich des Stucks und der Malereien abschloss. Auf ausdrücklichen Wunsch des Bischofs sah man eine Verlängerung des Domes und den Einbau einer Gruft vor, was eine Erhöhung der Kosten von 10 000 Florin auf 16 000 Florin verursachte. Aus der Antwort des Kapitels auf einen Brief des Bischofs geht ausserdem hervor, dass der neue Entwurf von Franz Anton Bagnato zum Teil nach dem errichteten Akkord, zum Teil aber nach Massgabe des Modells von Feichtmayr entstanden ist. Somit war das Modell Feichtmayrs doch eine wichtige Grundlage für den Rokokoumbau des Domes von Arlesheim geworden.

Am 24. April 1759 stellte das Kapitel den Gottesdienst im Dom ein und verlegte ihn in die Pfarrkirche von Arlesheim. Während der Arbeiten beschloss das Kapitel, im Schild des Chorbogens die Inschrift «Divae

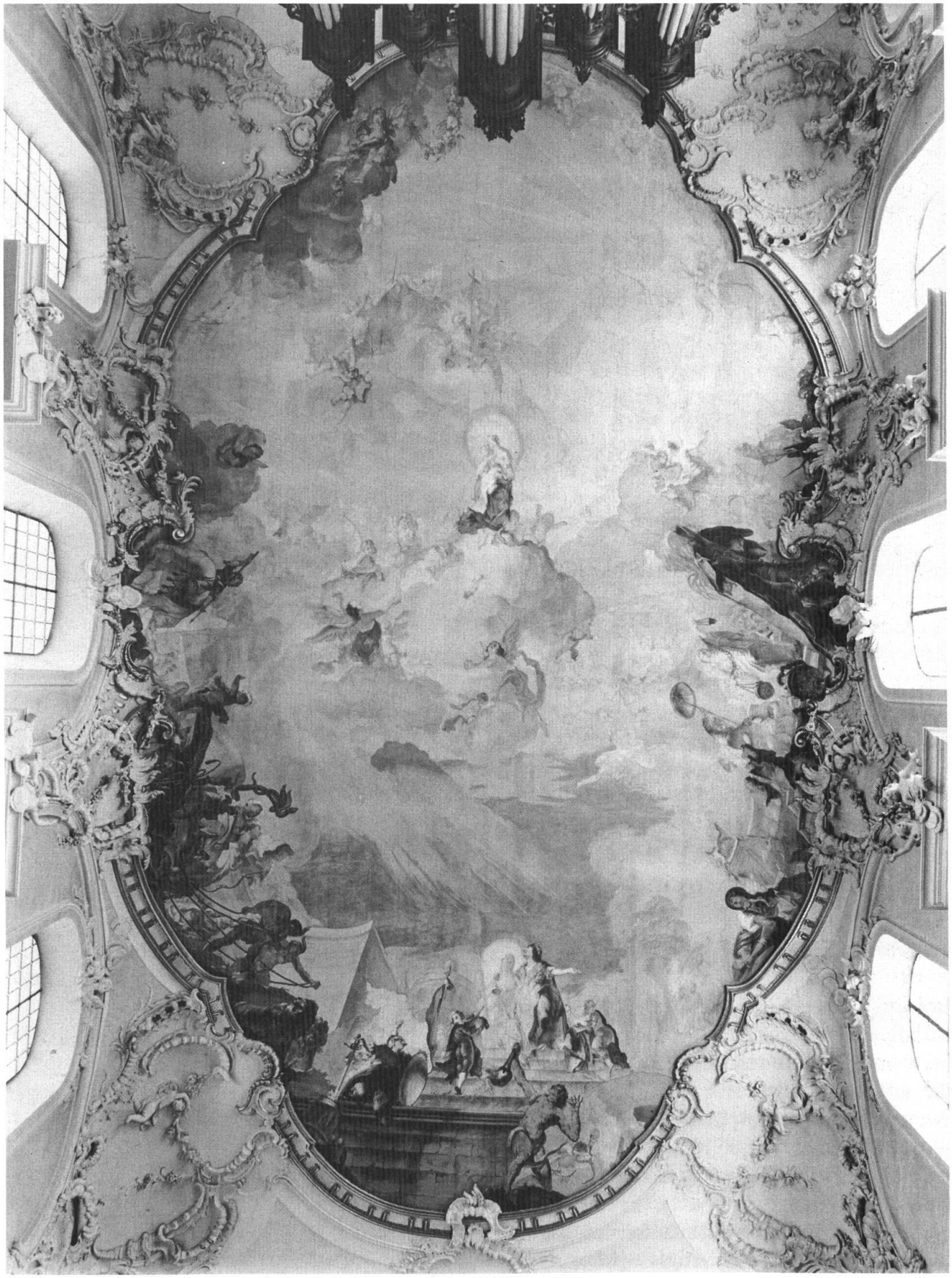
Inneres gegen Osten.

Virgini sine labe concepta» anzubringen. Im Oktober befasste es sich mit der neuen Ausstattung, dem Chorgestühl, den eisernen Gittern, der neuen Orgel, dem Gestühl im Schiff und dem Hochaltar. Die Orgel bestellte es bei *Andreas Silbermann* in Strassburg. Die Stühle im Langhaus sollten nach dem Vorbild jener der Jesuitenkirche in Pruntrut gemacht werden. Da der Akkord mit Bagnato auch die Stukkaturen und die Malereien umfasste, erfahren wir die Namen dieser Künstler in den Bauakten erst sehr spät im Zusammenhang mit zusätzlichen Aufträgen. Der Maler *Giuseppe Appiani* erscheint in den Akten am 3. Mai 1760, weil er noch die Rahmen der Fresken zu vergolden hatte. Der Stukkateur *Francesco Pozzi* wird am 6. Mai desselben Jahres wegen zusätzlichen Arbeiten am Hochaltar erwähnt. Der Auftrag für das Chorgestühl ging aufgrund eines Entwurfes an *Peter Schacherer* in Rheinfelden. Die Chor- und Kapellengitter wurden nach dem Vorbild jener des Strassburger Münsters vom hiesigen Schlosser *Jakob Meyer* und *Gottfried Raab* aus Berlin verfertigt. Im Frühjahr 1761 waren die Arbeiten so weit vollendet, dass Bagnato entlassen werde konnte. Nachdem das Gestühl vollendet, die Chorgitter aufgesetzt und die Orgel von Silbermann aufgestellt waren, konnte man den erneuerten Dom am 24. Dezember 1761 einweihen. Die alte Ausstattung aus dem 17. Jahrhundert hatte man verkauft, so dass der Dom nicht nur im Stile des Rokokos umgebaut, sondern auch ausgestattet war.

Fresko an der Emporenbrüstung. Hl. Cäcilia an der Orgel, von Giuseppe Appiani, 1760.

Der Dom wird Pfarrkirche

Als im Jahre 1792 die Franzosen ins Bistum Basel eindrangen, brachten die Domherren das Archiv und den Domschatz nach Basel und flüchteten sich zuerst nach Basel und anschliessend wiederum nach Freiburg im Breisgau. Bei der Besetzung Arlesheims durch die Franzosen wurde der Dom zum Nationalgut erklärt, die Chor- und Kapellengitter entfernt und fünf der sechs Glokken zum Einschmelzen nach Delsberg geführt. Französische Truppen verwüsteten den Dom, zerschlugen die Epitaphien in der Gruft und die Statue des Kaisers Heinrich auf dem Domplatzbrunnen. Im Mai 1795 wurde die Orgel versteigert und von Statthalter Cueny für das Domkapitel erworben. Am 17. November 1798 kam es zur Versteigerung des Domes, der an Alois Schmidt und Joseph Christ ging. Vom 20. November 1809 an war er im alleinigen Besitz von Joseph Christ, der den Dom der Gemeinde als *Pfarrkirche* verkaufen wollte. Nach der Abschaffung der geistlichen Fürstentümer durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 war an eine Rückkehr des Domkapitels nach Arlesheim nicht mehr zu denken, weshalb die Domherren den Verkauf des Domes an die Gemeinde unterstützten. Dieser Verkauf stiess in Arlesheim zunächst auf Widerstand, weil die Gemeinde den Neubau der Pfarrkirche eben begonnen hatte und der Unterhalt des Domes gross schien. Zudem konnte sich die Gemeinde mit Christ über den Kaufpreis nicht einigen, so dass Christ mit der Schliessung und dem Abbruch des Domes drohte. Schliesslich kauften am 23. Juli 1811 die Herren Domherr und Generalvikar Franz Xaver von Maler, Jean-Baptiste Madeux und Johann Gerhard Schwarz den Dom und verkauften ihn zum Preise von Fr. 9300.— der Gemeinde. Zugleich erwarb die Gemeinde die Altäre, Chorstühle, Beichtstühle, Bänke und Schränke. Am 4. September 1817 kam die Gemeinde nach langwierigem Prozess auch in den Besitz der Orgel.



Deckengewölbe im Schiff mit Verherrlichung Mariens, von Giuseppe Appiani, 1760.

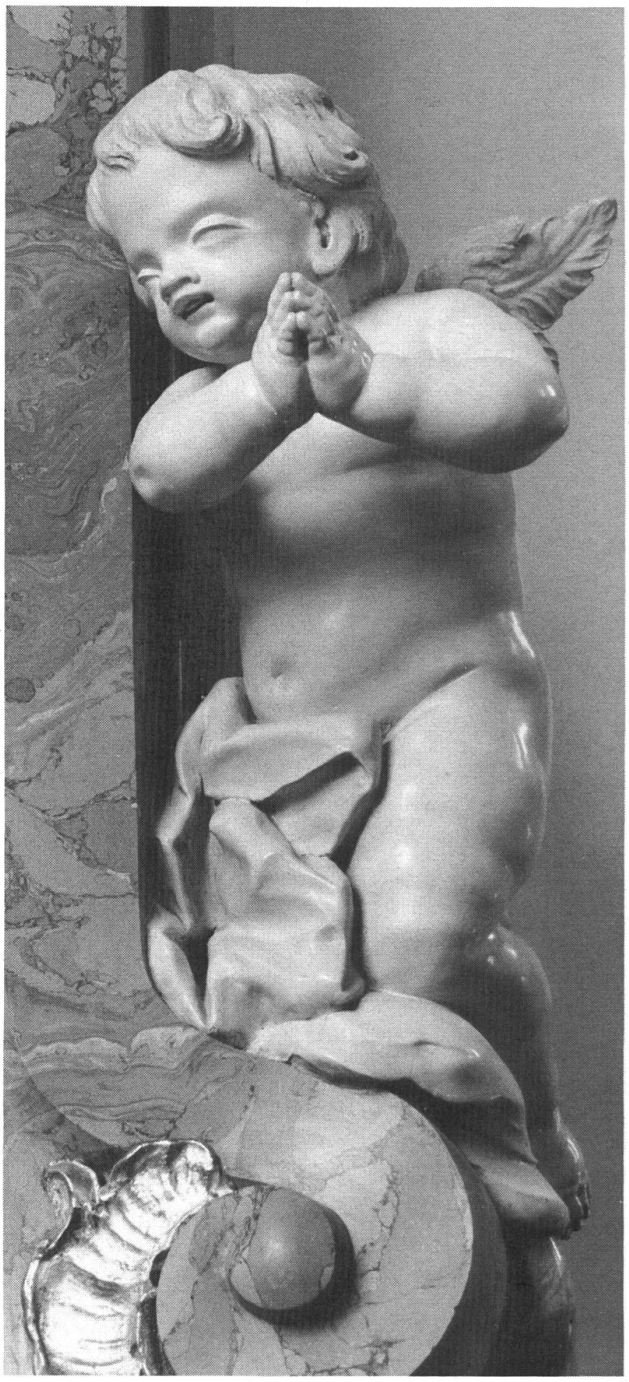
Putten der Seitenaltäre, von Francesco Pozzi, 1761.

Im Jahre 1821 verkauften der Dekan Gürtler und der Kirchenrat leider den Flügelaltar von Lukas van Leyden, ein Werk aus der Zeit um 1521 mit der Darstellung der Anbetung der Drei Könige. Das übrige Inventar blieb erhalten. 1823 stiftete der damals in Freiburg lebende Domherr von Reibelt neue Kreuzwegstationen ins Schiff. In den sechziger Jahren wurden unter Pfarrer Businger die Bilder des Hochaltars und der Seitenaltäre durch Altarbilder von Paul Deschwanden ersetzt.

Restaurierungen

Erst im Jahre 1876 beschloss man eine vollständige *Restaurierung der Domkirche.* Dabei wurden das Innere gereinigt, der Hochaltar und die Kanzel neu vergoldet, und ein zweiter Schalldeckel über der Kanzel entfernt. Ein Jahr später reparierte man auch die Türme, die Dächer und die Fassaden. Doch die Renovation von 1876/77 umfasste nicht alles, sondern beschränkte sich auf das Notwendigste. Zum Abschluss dieser Arbeiten erhielt der Dom drei neue Glocken von Jakob Keller aus Zürich. Im Jahre 1888 erfolgte eine tiefgreifende Umgestaltung des Orgelwerks der Silbermann-Orgel durch J. Carl Weigle aus Basel. Weigle reduzierte die Zahl der Register und fügte einige romantische Register sowie ein Echowerk hinzu.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden vorerst an der Fassade kleine Ausbesserungen vorgenommen, doch genügten diese offensichtlich nicht, so dass man 1912 die Fas-

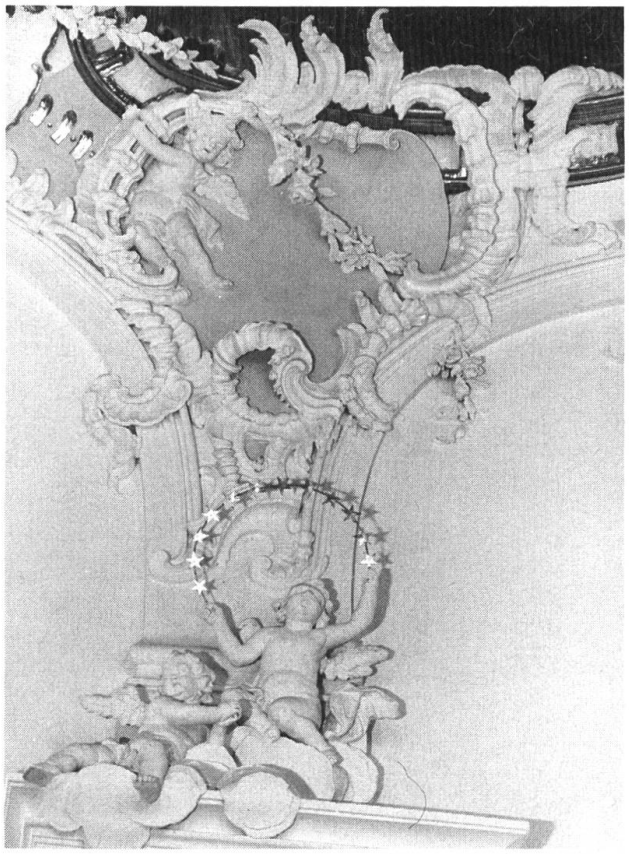


Zwei Seitenaltäre im Schiff. Stuccolustroarbeit von Francesco Pozzi, 1761.

saden vollständig erneuerte. Dabei kehrte man die Farbwerte um, indem man die vorher dunklen Lisenenrahmen hell und die vorher hellen Fassadenfelder dunkel malte.

Im Jahre 1926 ersetzte man das gesamte Geläut durch fünf neue Glocken von der Firma Rüetschi in Aarau. Dabei wurde auch die grosse Glocke von 1682 eingeschmolzen. Erhalten blieb nur eine kleine Glocke aus dem 15. Jahrhundert aus der Odilienkirche, der ehemaligen Pfarrkirche von Arlesheim.

Im Jahre 1930 begann eine umfangreiche *Innenrenovation* unter der Leitung von Architekt Dr. A. Gaudy von Rorschach. Dem Geschmack jener Zeit entsprechend wurden die reichen Vergoldungen mit Ausnahme der Freskenrahmen weiss übermalt. Professor Linus Birchler schrieb damals: «Wenn nur kein Gold an die Stukkaturen kommt.» Ausserdem kamen beim Abwaschen der Wände und Decken die alten Farben Rosa, Blau und Gelb zum Vorschein. Dadurch erhielt der Dom im Innern das heutige Aussehen, das betont zurückhaltend ist und im Vergleich zu anderen Barockkirchen auffallend wenig Vergoldungen aufweist. Die schwierigste Arbeit war die Konservierung der Deckenbilder, die glücklicherweise nur leicht retouchiert und übermalt wurden. Schliesslich entfernte man auch das Hochaltarbild von Deschwanden und liess das darunterliegende Altarbildfresko von Appiani wieder zur Geltung kommen. Anstelle der Kreuzwegstationen an den Wänden des Langhauses malte der Kunstmaler August Wanner neue Stationen an die Eingangswände der Seitenkapellen.



Putten mit Sternenkranz als Mariensymbol.

Erst in den Jahren 1954/55 kam es zu einer *Gesamtrenovation des Äusseren.* Das gewagteste Unternehmen war die Rekonstruktion der Fassadengliederung und ihrer Bemalung. Dass man hier auf Schwierigkeiten stiess, beweist die Tatsache, dass nicht weniger als zehn Varianten ausgearbeitet wurden. Ausgangspunkt und Vorbild waren das Modell des Domes auf dem Hochaltarbild von Appiani und die noch erhaltene Rahmung an den Rundungen der Sakristeien.

Während die Rekonstruktion der Seitenfassaden problemlos war, gestaltete sich jene der Hauptfassade deshalb mühevoll, weil diese 1912 bereits verändert worden war und Konflikte zwischen den Rahmungen und der Architekturgliederung entstanden, die 1878 noch nicht in diesem Masse vorhanden waren. Schliesslich entschloss man sich zu einer Beibehaltung der 1912 umgekehrten Farbwerte und versuchte, die dabei entstandenen Unregelmässigkeiten auszugleichen. Mit der Verlängerung des Sockelgesimses über die Turmgeschosse hinweg, der Verbreiterung der Bänder in den Turmgeschossen und der Entfernung der Ziegelbedeckung des Hauptgesimses schwächte man die Vertikaltendenz der Fassadengliederung von 1761 und verstärkte die Horizontalen und somit Elemente der Fassadengliederung von 1681. Die dem Rokoko typische Eigenheit der Spannung und Leichtigkeit ging dabei verloren.

Wenige Zeit nach der Aussenrenovation erfolgte 1965 der Umbau der ehemaligen Domgruft in eine *Kapelle,* für die der Bildhauer Albert Schilling einen Taufstein und einen Altar schuf. Ebenfalls im Anschluss an die Aussenrenovation wurde in den Jahren 1959—1962 die *Silbermann-Orgel* durch die Firma Metzler & Söhne aus Dietikon unter Beizug zahlreicher Orgelexperten fachgemäss restauriert. Bei der Rekonstruktion des Orgelwerks verwendete man alte Register aus einer Silbermann-Orgel im Elsass und aus der Theodorskirche in Basel. Schliesslich entdeckte man in einer Windlade einen Zettel von Silbermann mit dem Vermerk, dass die Orgel im November 1759 verakkordiert und im August 1761 vollendet worden sei, und dass Johann Georg Kuntze, aus Dresden gebürtig, die Windladen gemacht habe.

Wenige Jahre nach Abschluss der Aussenrenovation von 1954/55 zeigten sich an den Fassaden Schäden am Verputz und am Farbanstrich. Eine genaue Untersuchung ergab, dass daran einerseits die aufsteigende Feuchtigkeit und andererseits die Verwendung von Dispersionsfarben schuld waren. 1973 begann man deshalb mit der Sanierung der Fundamente und einer Drainage mit Lüftungskanal um die Krypta und den Chor, worauf sich der Zustand des Mauerwerks in diesem Bereich merklich besserte.

Chorgestühl der Nordseite, von Peter Schacherer aus Rheinfelden, 1761.

Erst im Jahre 1978 begann man, im Hinblick auf die 300-Jahr-Feier von 1981, mit der dringend notwendig gewordenen *Erneuerung des Äusseren*. Hinsichtlich der Gestaltung der Fassaden hielt man sich im wesentlichen an die Aussenrenovation von 1954/55. Völlig neu hingegen wurde die Treppe vor dem Hauptportal gestaltet. Anschliessend begann man ebenfalls im Hinblick auf die genannte Feier mit der *Innenrenovation* und der Weiterführung der Drainage und Fundamentsanierung. Im Innern beschränkte man sich auf die Konservierung des Stucks und der Deckenmalereien sowie deren Reinigung, und hielt sich bei der Farbgebung an die Innenrenovation von 1930. Beim Abwaschen der Stukkaturen kamen die alten Vergoldungen wieder zum Vorschein. Da die Bauakten der Renovationen aus dem 19. Jahrhundert nur von der Erneuerung von Vergoldungen, nicht aber von neuen Vergoldungen sprechen, lag die Vermutung nahe, sie könnten aus dem 18. Jahrhundert stammen. Die Untersuchungen der Experten wiesen jedoch eher ins 19. Jahrhundert. Aus Geld- und Zeitmangel einigte man sich auf den status quo im Bewusstsein, dass die für den Innenraum entscheidende Frage der Vergoldungen der Stukkaturen nicht vollständig abgeklärt werden konnte.

Die Gesamtsanierung der Domkirche von 1979—1980 war somit wesentlich durch die Innenrenovation von 1930 und die Aussenrenovation von 1954/55 vorbestimmt. Es wird deshalb einer späteren Generation, die mehr Zeit und Geld hat, zur Aufgabe gestellt werden, die beiden Fragen hinsichtlich der Vergoldungen des Stucks im Innern und der Fassadengliederung nochmals zu prüfen.

Literatur:

H. R. Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. I., Der Bezirk Arlesheim, Basel 1969.
H. R. Heyer, Der Dom zu Arlesheim, Schwabe-Verlag Basel 1981.

Photonachweis:

Denkmalpflege Baselland.